

Game

Das perfekte Spiel

Von cork-tip

Why do we play?

Hallo, alle zusammen!

Und vor allem: Hey, Vio!^^

Vor zwei Jahren oder so wollte ich doch mal einen VincentxHojo-Oneshot schreiben (Krakau und so, ne? :)). Jetzt hab ich's versucht und bin daran gescheitert. Naja... Bei der nächsten Diskussion wird Hojo ihn dann wohl erschießen und alles nimmt seinen gewohnten Lauf.

Viel Spaß beim Lesen. Ich hoffe, es gefällt dir ein bisschen. ;)

Gastauftritt: Professor Gast

„I strongly believe what we're doing is the right thing.“

Als Vincent das Labor betrat, konnte er die Hand kaum vor Augen sehen, so dunkel war es um ihn herum. Auf den Fluren herrschte eine beinahe drückende Stille und außer dem Klang seiner eigenen, sicheren Schritte und dem leisen Rascheln seiner Dienstkleidung war kein Laut zu hören. Hätte ihm Professor Hojo nicht mehrfach versichert, sich hier und heute mit ihm treffen zu wollen, unter vier Augen wohlgemerkt, dann hätte er sofort wieder auf dem Absatz kehrt gemacht. Das Laboratorium im Keller des Hauptquartiers wirkte wie ausgestorben. Eine Seltenheit, selbst zu dieser Tages- oder besser Nachtzeit. Es verwirrte Vincent und bereitete ihm Magenschmerzen. Er arbeitete zu lange für ShinRa, um noch an Zufälle zu glauben, und selbst wenn er daran geglaubt hätte, hätte er in diesem Fall bestimmt eine Ausnahme gemacht.

Allem Anschein nach hatte Hojo die Worte „unter vier Augen“ ernster genommen, als gedacht. Zumindest wenn man die Augen seiner zahlreichen Versuchsobjekte außen vor ließ.

Vincent erschauerte. Er war es, der um dieses Gespräch gebeten hatte, und er hatte Angst vor jedem möglichen realistischen Verlauf. Und die Tatsache, dass der Professor so bereitwillig auf seine Bitte eingegangen war, machte es auch nicht besser. Es war für gewöhnlich nicht Hojos Art, mit Außenstehenden über seine Arbeit zu diskutieren, erst recht nicht, wenn er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgehen konnte, dass sie von besagtem Außenstehenden aufs heftigste kritisiert werden würde. Genau genommen sprach er mit niemandem darüber, nicht einmal mit Kollegen und Vorgesetzten. Würde er sich tatsächlich

anhören, was Vincent ihm zu sagen hatte? Oder war er gerade bereitwillig in eine Falle getappt, die er sich selbst gestellt hatte?

Eine rein rhetorische Frage. Vincent wusste nur allzu gut, dass Hojo ihn nicht treffen wollte, um sich von ihm lange Moralpredigten anzuhören, dann reuevoll in sich zusammenzubrechen und eine wohltätige Stiftung zu gründen, um den Opfern seiner Experimente den Wiedereinstieg ins Leben zu erleichtern. Zumindest den Überlebenden.

Nein, das würde er nicht tun. Nicht in diesem Leben. Und so blieb eine Falle die einzig logische Erklärung für sein Verhalten. Vincent musste größte Vorsicht walten lassen. Er hatte keinem gesagt, wohin er ging, und wenn hätte das auch nicht viel an seiner Situation geändert. Wen würde es schon stören, wenn er das Labor nicht wieder lebend verließ? Eine rein rhetorische Frage...

Er gab ein unwilliges Knurren von sich, als er feststellen musste, dass seine Finger zu zittern begonnen hatten. Schlimm genug, dass er sich in düsteren Gedanken vergrub – ein solches, äußerlich erkennbares Zeichen der Angst konnte er sich nicht erlauben. Hojo war wie ein Raubtier. Er würde förmlich riechen, dass er sich fürchtete, und er würde nicht zögern, seine Schwäche für seine Zwecke zu nutzen. Vincent konnte ihm unmöglich gegenüberreten, bevor er sich nicht wieder unter Kontrolle hatte. Es war zu riskant...

Warum zum Teufel hatte er überhaupt Angst, mit dem Professor alleine zu sein? Trotz allem war Hojo ein Mensch wie jeder andere auch. Er war nicht besonders groß, nicht übernatürlich stark und genau wie Vincent war er alleine. Er war nur ein Mensch. Ein Mensch, der eine Ideologie vertrat, die Vincent nicht tolerieren konnte und die er auch nicht tolerieren würde. Das einzige, was der Turk zu fürchten hatte, waren seine Worte. Und genau da lag der Hund begraben...

Vincent kam es vor, als wäre er die halbe Nacht durch den Keller des Hauptquartiers gelaufen, als er endlich vor der Türe zu Hojos Büro zum Stehen kam. In der Dunkelheit konnte er das kleine weiße Schildchen neben der Türe kaum erkennen, doch er war oft genug hier gewesen, um zu wissen, was darauf geschrieben stand. „Zimmer 072 – Professor Hojo“. Es wurde ernst.

Noch einmal atmete er tief durch. Dann hob er die Hand und klopfte.

Eine Weile geschah überhaupt nichts und Vincent fragte sich schon, ob ihn der Professor nur hierher bestellt hatte, um ihn durch seine Abwesenheit zu demütigen, doch dann hörte er von drinnen das Rascheln von Papier, das jemand hastig irgendwo hinein geschoben hatte. Dann ein leises Klicken. Ein Lichtschalter wurde betätigt.

„Herein!“

Hojos hohe, nasale Stimme ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Es kostete ihn einige Überwindung, die Klinke herunterzudrücken und den Raum zu betreten. Er war niemals zuvor allein mit ihm gewesen und auch wenn er sich kaum erklären konnte, warum – es war ein beklemmendes Gefühl. Er wusste, dass er sich zusammenreißen musste. Er durfte Hojo nicht die Angriffsfläche bieten, die er sich erhoffte. Wenn der Professor mit seinem undurchschaubaren Verhalten etwas bezwecken wollte, dann doch, ihn einzuschüchtern. Diese Freude wollte er ihm nicht machen. Und so trat er schweigend ein, verbeugte sich knapp und ließ die Türe hinter sich ins Schloss fallen. Professor Hojo saß hinter seinem Schreibtisch, das lange schwarze Haar wie gewohnt im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst und hatte sich über eine Akte gebeugt. Erst als Vincent sich ein Herz fasste und näher an ihn heran trat, hob er den Kopf, rückte seine Brille zurecht und sah ihn prüfend an. Er sagte kein Wort.

„Guten Abend, Professor“, grüßte Vincent, als ihm das Schweigen unangenehm wurde und erschrak, als er bemerkte, dass seine Stimme – allen Bemühungen zum Trotz – etwas unsicher klang.

„Guten Abend.“ Die Erwiderung des Professors klang kühl und distanziert. Schon jetzt hatte Vincent Mühe, sich nicht aus dem Konzept bringen zu lassen.

„Sie sind allein“, stellte er beiläufig fest und ging weiter in den Raum hinein, bis er schließlich direkt vor Hojos Schreibtisch stand. Er verzichtete bewusst darauf, sich zu setzen, obwohl der für Besucher gedachte Stuhl einladend zu ihm gedreht war.

Professor Hojo nickte. „Heute gibt es nicht mehr viel zu tun“, erklärte er und setzte eines dieser heuchlerisch freundlichen Lächeln auf, für die Vincent ihn ernsthaft hasste. „Heute Nachmittag wurden einige Experimente beendet. Nur die Berichte stehen noch aus.“

„Aha.“

„Du wolltest mich sprechen? Ich bin gespannt, was du mir zu sagen hast. Ich habe extra auf dich gewartet...“

Vincent spürte, wie sich ein Knoten in seinem Hals bildete. Ein paar Worte von Hojo, und er hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Was geschah mit ihm? Woher nahm Hojo diese Macht? Er war sich so sicher gewesen, dass er es schaffen würde, ihm selbstsicher entgegen zu treten, wenigstens dieses eine Mal. Und er hatte nicht vor, den Schwanz einzuziehen, nur weil er allem Anschein nach ein größerer Feigling war, als er angenommen hatte. Er musste es tun. Für sich selbst. Und für... Lucretia. Er hatte sie verloren, damit konnte er sich abfinden. Aber er konnte nicht zulassen, dass sie an Hojos Forschungen zerbrach. Was war schon dabei? Es waren nur Worte...

„Ich höre. Was hast du mir zu sagen?“

Vincent fuhr erschrocken zusammen, als er Hojos Stimme so nahe an seinem Ohr hörte. Er hatte nicht registriert, dass der Professor aufgestanden und zu ihm herüber gekommen war. Er musste sich endlich zusammenreißen!

„Ich kann Ihre Forschung nicht länger dulden, Professor.“

Hatte er das gesagt? Er konnte sich nicht erinnern, überhaupt den Mund aufgemacht zu haben. Irgendetwas hatte sich verselbstständigt...

„Was Sie als Wissenschaft bezeichnen ist verantwortungslos. Sie spielen mit Menschenleben. Ihre Methoden sind völlig unverhältnismäßig, wenn man bedenkt, was Sie damit erreichen und ich möchte Sie bitten, davon Abstand zu nehmen. Beweisen Sie mir, dass Sie wenigstens einen letzten Rest Menschlichkeit besitzen und hören Sie auf, ihr eigenes Kind wie ein Forschungsobjekt zu behandeln! Lucretias Kind...“

Vincent hatte den Kopf gesenkt. Endlich. Er hatte es gesagt. Und obwohl er wusste, dass er es genauso gut hätte bleiben lassen können, fühlte er sich erleichtert. Gerade so, als hätte ihm jemand eine zentnerschwere Last von der Brust genommen. Mit einem seligen Grinsen starrte er die Tischplatte an.

„So.“ Professor Hojo hatte sich ein paar Schritte von ihm entfernt und legte einen Finger an die Lippen, als wollte er den Anschein erwecken, tatsächlich über die Worte des Turks nachzudenken. „Aber es ist mein Forschungsobjekt. Du weißt, dass das nicht allein mein Entschluss war. Du weißt, dass Lucretia zugestimmt hat.“

Natürlich wusste er das. Und es war keine Entschuldigung. Im Gegenteil. Es versetzte ihm einen Stich ins Herz, Hojo über sie sprechen zu hören. Und es tat ihm weh, dass der Professor allen Ernstes versuchte ihn glauben zu machen, dass er etwas auf ihre Meinung gab.

„Wenn sie das getan hat“, begann er, bereit, sie bis ins Letzte zu verteidigen, „dann

nicht allein aus Liebe zur Wissenschaft, sondern auch aus dem naiven Glauben heraus, dass Sie nichts tun würden, was sie nicht auch gutheißen würde. Ich kann nicht zulassen, dass Sie mit ihr spielen. Nicht mehr lange und sie wird an Ihren menschenverachtenden Taten zerbrechen.“

Hätte er sich umgedreht, dann hätte er gesehen, dass der Professor ein amüsiertes Grinsen auf den schmalen, blassen Lippen trug. Und vielleicht war es gerade deshalb gut, dass er es nicht tat.

„Ich spiele nicht mit ihr“, stellte Professor Hojo gelassen fest. „Was für ein Interesse hätte ich daran? Weißt du, was ein Spiel ist?“ Er lachte leise und Vincent fröstelte. „Ein Spiel ist etwas, das man nicht ernst meint. Menschen spielen, um sich zu amüsieren, sie tun es, um sich nicht langweilen zu müssen. Ich nehme das, was ich tue sehr ernst. Ich habe mein Leben der Wissenschaft verschrieben und es ist meine Aufgabe, die Cetra zu erforschen. Eines Tages wirst du mir dankbar sein. Die ganze Welt wird meine Arbeit zu schätzen wissen. Wenn ich mich von etwas so nebensächlichem wie Gefühlen beeinflussen lassen würde, könnte ich das ganze Projekt an den Nagel hängen. Das ist nicht das, was du erreichen willst. Du bist kein Kind mehr, aber du hast immer noch nicht begriffen, dass das Leben kein Spiel ist. Du wolltest 'glückliche Beziehung' spielen und hast verloren, weil Lucretia nicht mitspielen wollte. Sie ist klüger als du. Sie hat verstanden, dass es ein höheres Ziel gibt, für das man Opfer bringen muss.“

„Reden Sie nicht mit mir, als wäre ich ein Idiot!“ Vincent knurrte wütend und fuhr herum, um Hojo fest am Kragen seines weißen Kittels zu packen. Er hatte sich provozieren lassen, das war ihm schmerzlich bewusst. Aber er konnte sich nicht gegen die unbändige Wut wehren, die Hojos Gerede in ihm ausgelöst hatte. „Vielleicht hätte ich Achtung vor Ihnen, wenn Sie selbst die Opfer bringen würden, aber es sind immer die Anderen, die unter ihren Forschungen leiden! Ich weiß nicht, wie Sie guten Gewissens damit leben können, aber ich werde nicht zulassen, dass das so weitergeht!“

„Ach.“ Hojo zeigte sich weitestgehend unbeeindruckt. Ein süffisantes Lächeln zierte seine Lippen, als er Vincents festen Griff mühelos löste und ihn mit nur einer Hand von sich schob. „Du willst mich aufhalten. Denkst du wirklich, in dir steckt ein Held? Dass du nicht mit mir einer Meinung bist, ist eine Sache. Aber wie willst du mich umstimmen? Willst du mich töten? Dazu hast du doch gar nicht den Mut. Ein Wort aus meinem Mund und du verkriechst dich hinter deinem Schildkrötenpanzer. Ich kann verstehen, dass Lucretia dich zurückgewiesen hat. Einer wie du kann ihr keinen Halt geben. Aber ich werde nie verstehen, wie du es zu den Turks geschafft hast.“ Er kicherte leise, fasste Vincent von hinten an den Schultern und unterzog ihn einer eingehenden Musterung.

„Aber eines muss man dir lassen“, meinte Hojo kühl. „Hässlich bist du nicht. Ich denke, ich werde ein wenig mit dir spielen, bevor du wieder gehst.“ Und bevor Vincent überhaupt reagieren konnte, waren seine Handgelenke auf dem Rücken mit Handschellen aneinander gekettet.

Der erste Gedanke, der Vincent durch den Kopf schoss, war Flucht. Doch sein Körper war wie versteinert. Hojo hatte Recht, er war feige. Bis in die letzte Zelle seines Körpers hinein. Ein Wort aus seinem Mund genügte, und er war versteinert, unfähig zu denken, unfähig, sich zu bewegen. Sein Gehirn funktionierte nicht mehr. Es war gut, dass Lucretia ihn abgewiesen hatte. Einer wie er, der nicht einmal sein eigenes Leben in die eigenen Hände nehmen konnte, war beim besten Willen nicht in der Lage ihr das Glück und die Sicherheit zu bieten, die sie verdiente.

Er fuhr zusammen wie ein angeschossenes Reh, als Hojo um ihn herum ging, ihn fest an den Armen packte und rittlings auf den Schreibtisch zwang. Er war ihm so nahe, dass er seinen Atem warm und schwer auf seinen Lippen spüren konnte.

„Ich habe dir gesagt, warum Menschen spielen, erinnerst du dich?“, fragte der Professor und schenkte ihm ein beinahe mitleidiges Lächeln. „Sie spielen, um sich zu amüsieren. Ein Spiel dient der Unterhaltung. Du bist das perfekte Spiel für mich.“

„Sie... Sie sind verrückt!“, stammelte Vincent in einem letzten Versuch nicht ernst zu nehmenden Widerstands, selbst nicht wenig überrascht, wie unsicher und brüchig seine Stimme plötzlich klang. Er wagte kaum sich zu rühren, auch nicht, als Hojo aus einer der Seitentaschen seines Kittels ein Skalpell hervorzog und sein weißes Hemd ohne jede erkennbare Gefühlsregung auseinander schnitt. Dann streifte er es zusammen mit dem schlichten schwarzen Jackett über Vincents Schultern und ließ es so weit hinab gleiten, dass es schließlich an den kalten Handschellen hängen blieb.

Instinktiv versuchte der Turk weiter zurückzuweichen und zog sich weiter auf die Tischplatte. Er nahm nicht wahr, dass er seinen Körper dadurch wie auf dem silbernen Tablett servierte.

Mit der Miene eines Arztes, der einen Patienten auf Herz und Nieren prüfte, begutachtete Professor Hojo seinen nackten Oberkörper. Er fühlte sich ausgeliefert. Vorsichtig strichen die kalten Finger des Wissenschaftlers über seine Brust, umspielten seinen Bauchnabel und fuhren die Konturen seiner Bauchmuskulatur nach. Dann glitten sie tiefer, schoben sich unter seinen Hosenbund, verweilten dort. Vincent konnte kaum atmen.

Plötzlich, wie aus heiterem Himmel ließ der Professor von ihm ab und entfernte sich einige Schritte. Seine Mundwinkel zuckten verräterisch.

„Ich hab dir doch gesagt, dass ich immer ernst meine, was ich tue. Ich hoffe, du hast das jetzt endlich verstanden. Steh auf und hau ab!“

Das ließ sich Vincent nicht zwei Mal sagen. Hastig raffte er sich auf und krabbelte von der Tischplatte herunter. Er spürte, dass er rot wurde und senkte beschämt den Kopf. Er hätte es ihm zugetraut, wirklich. Schlimmer hatte das Gespräch nicht enden können. Er hatte sich lächerlich gemacht... Und als er nach einer Weile vergeblichen Wartens feststellen musste, dass Hojo keinerlei Anstalten machte, ihm die Handschellen wieder abzunehmen, wusste er, dass diese Demütigung noch kein Ende gefunden hatte. Und doch hatte er nicht vor, sich so weit zu erniedrigen, ihn um den Schlüssel zu bitten. So deutete er eine knappe Verbeugung an und stolperte rückwärts zur Türe.

„Guten Abend“, verabschiedete sich hastig und beeilte sich, das Büro zu verlassen.

Professor Hojo sah ihm vergnügt nach.

„Wir haben uns nicht das letzte Mal getroffen“, sagte er zu sich selbst. „Falls ich irgendwann auf die Idee kommen sollte zu spielen, bist du perfekt.“

Dann machte er sich wieder an die Arbeit.

Als Vincent am Morgen des nächsten Tages in das Labor hinabstieg herrschte geschäftiges Treiben. Er trug ein neues Hemd und einen neuen Anzug. Nichts erinnerte mehr an die Geschehnisse der letzten Nacht. Und hätte nicht ein armer Techniker Stunden damit zugebracht, ihm die Handschellen von den Armen zu schneiden, dann hätte er bestimmt geglaubt, das alles nur geträumt zu haben.

Vor einem der Büros lief ihm Professor Gast über den Weg. Er wirkte hektisch, angespannt und unausgeschlafen – nichts ungewöhnliches zu bemerken.

„Morgen, Vincent“, grüßte er knapp und blieb stehen, um ihn genauer in Augenschein

zu nehmen. „Du siehst übel aus.“

„...“

„Wie war's gestern? Du wolltest doch mit Hojo sprechen?“

„...“

Und Professor Gast verstand. Kein Kommentar.